

Predigtgedanken zu 1. Timotheus 1, 12 – 17 (3. Sonntag nach Trinitatis)
Pfr. Dr. Christian Weitnauer

Text: Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, mich, der ich früher ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist. Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde,

diese Worte schreibt Paulus. Mit seinem Namen verbindet sich eine sehr bemerkenswerte Lebensgeschichte. Wir fassen im Deutschen diese Lebensgeschichte sogar mit einer Redewendung zusammen. Dabei muss es gar nicht um christliche Dinge gehen. Wenn jemand „aus einem Saulus ein Paulus“ wird, hat er sich offenbar radikal geändert.

Vielleicht sind uns solche Menschen ein bisschen unheimlich. Kann das sein? Kann jemand so anders werden? Kann jemand plötzlich so ganz andere Meinungen vertreten? Wir fragen. Und wir werden misstrauisch. Wir entwickeln einen Verdacht. Das kann doch wohl nicht mit rechten Dingen zugehen. Was verspricht sich der davon? Ist das ein Wendehals? Ist das einer, der sein Mäntelchen nach dem Wind hängt? Ist das einer, dem jedes Mittel recht ist, um Einfluss auszuüben, um Macht zu gewinnen, um Geld zu scheffeln?

Liebe Gemeinde, wir wären nicht die ersten, die dem Paulus so viel Miss-trauen entgegenbringen. Er musste sich wohl immer wieder rechtfertigen. Er musste wohl immer wieder erklären, warum ausgerechnet er ein berufener Jünger Jesu war. Dass er sich an die Seite von Menschen wie Petrus und Johannes stellte, erschien vielen Christen als Anmaßung. Apostel – er, der ehemalige Christenverfolger?

Und doch: er ist dabei geblieben. Er hat dabei kein Geld gescheffelt. Er ist dabei nicht mächtig geworden. Römischer Bürger war er schon, bevor er Christ wurde. Letztlich hat ihn sein Übertritt zum Christentum das Leben gekostet. Da hatte es ihm schon viel Unangenehmes eingebracht. Wäre er Jude geblieben, hätte sein Handwerk als Zeltmacher weiter ausgeübt, vielleicht hätte er es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Er hätte geheiratet, Kinder gehabt, wäre ein angesehener Bürger der Stadt Tarsus geworden oder geblieben. Aber nein – Jesus Christus ist in

sein Leben getreten und hat ihm einen ganz anderen Weg zugemutet, bis in die Hauptstadt des Römischen Reiches, als Reisender in Sachen Evangelium.

So dramatisch geht es wohl nicht in jedem Leben zu. Unter uns sind wohl manche, die schon lange an ihrem Wohnort leben. Viele von Ihnen kennen sich sicherlich hier gut aus, haben gute Freundinnen und Freunde, gute Kontakte zu den örtlichen Vereinen, zur politischen Gemeinde. Viele werden in ihren eigenen Häusern wohnen, vielleicht mit eigener Mühe erbaut oder von den Eltern geerbt. Was bedeutet es dann für uns, von so einem außerordentlichen Leben zu hören, wie es das Leben von Paulus nun einmal war? Ist das mehr als ein Märchen, eine Heldensage, gut zu lesen und dann wieder wegzulegen?

Ich glaube, liebe Gemeinde, wir sollen am Leben des Paulus wahrnehmen, wie Gott ist. Gott ist so wie der barmherzige Vater zu seinem Sohn, der zerlumpt heimkehrt. Gott kann Menschen in seinen Dienst nehmen, die dafür ganz ungeeignet scheinen. Sicherlich setzt Gott die Ordnungen der Welt nicht außer Kraft. Es ist ja seine Welt. Er hat seiner Welt ein System gegeben. In seiner Welt gibt es auch Maßstäbe für Gut und Böse, Gebote und Verbote. Aber Gott kann damit frei und unabhängig umgehen. Sein Maßstab über alle anderen Maßstäbe ist, zu lieben und barmherzig zu sein. Er kennt uns Menschen besser als wir uns kennen.

Wie Gott ist, das sehen wir an der Art, wie bei uns getauft wird. Wir nehmen Kinder durch die Taufe als Mitglieder auf. Meistens können die Kinder dazu noch nichts sagen. Die Kinder haben sich meist nicht für die Taufe entschieden. Ihre Eltern wollen es. Und wir Christen sind der Meinung, dass das in Ordnung geht. Wir denken, dass hier nicht jemand wider Willen zu einer religiösen Handlung gezwungen wird. Wir zeigen mit der Kindertaufe, dass Gott für uns da ist, noch bevor wir etwas wissen oder irgendetwas für Gott getan haben. „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. ... Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ So lesen wir bei den Taufen. Gott beschenkt schon die kleinen Kinder mit seiner Nähe. Alle sollen bei ihm Platz haben, sogar die, die es anscheinend nicht verdienen.

Das klingt eigentlich ein wenig ungerecht. Haben die Braven keinen Platz bei Gott? Die Anständigen – mag Gott sie nicht? Er mag sie schon. Aber sein Vaterherz ist groß, groß für alle, groß in Liebe, groß in Barmherzigkeit. Amen.